

Magnus P. Ångsal (Göteborg)

Sprechen – Öffentlichkeit – Aufklärung. Zur Sprachkritik im diskursiven Erinnern an die Rote Armee Fraction anhand des Buches „Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF“ von Carolin Emcke¹

In diesem Artikel wird ausgehend von text- und diskurslinguistischen Positionen dargestellt, welche Rolle die Konzepte ‚Sprache‘ und ‚Sprechen‘ vor dem Hintergrund der Öffentlichkeit in dem autobiographischen Buch *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* von Carolin Emcke (2008) spielen. Das Buch leistet dabei einen Beitrag zu gegenwärtigen öffentlichen Erinnerungsdiskursen um die Rote Armee Fraktion (RAF) und zum kollektiven Gedächtnis des RAF-Terrors. Als Angehörige eines Terroropfers verkörpert die Autorin eine bestimmte Diskursposition. Anhand der Analyse des Textes lässt sich eine deutliche Gegenüberstellung von einerseits Schweigen (seitens der Terroristen), Krieg, Kriegsrhetorik und Gewalt und andererseits Sprechen, Dialog, Gespräch, Aufklärung und Öffentlichkeit erkennen. Emckes Sprachkritik schließt sich einer Tradition aufklärerischer Sprachkritik an, wobei das (Miteinander-)Sprechen in Emckes sprachkritischem Konzept bestimmend für das Menschsein überhaupt ist – der Mensch ist ein sprachliches, deswegen soziales Wesen. Ausgehend von diesen Überlegungen formuliert die Autorin den Vorschlag, ein Forum der Aufklärung zu schaffen, in dessen Rahmen Täter und Mitwisser frei über ihre RAF-Vergangenheit sprechen könnten und dafür nicht strafrechtlich angeklagt und bestraft werden sollten. Auch für diesen letztendlich politischen und juristischen Vorschlag sind Sprache und Sprechen entscheidend.

Talk—Public Life—Clarification. On the Critique of Language in the Discursive Remembrance on the Red Army Faction on the Basis of the Book “Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF” (by Carolin Emcke)

In this article, the autobiographic text *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* by Carolin Emcke (2008) is examined with a point of departure in text and discourse analysis and with a thematic

¹ An dieser Stelle möchte ich zwei Personen danken, die eine frühere Fassung des Textes anonym begutachtet und dabei entscheidende Verbesserungsvorschläge formuliert haben.

focus on the concept of language, and talk in the context of public life. The book itself, which can be seen as one contribution to the contemporary public memory discourse on the Rote Armee Fraktion (RAF), deals with the collective memory of historical events connected with that group. As a relative of terror victims, the author thereby takes a certain discursive stance. As can be shown throughout the analysis, Emcke constructs a conceptual scheme: silence (of the terrorists), war, the rhetoric of war and violence on the one hand, and language, speaking, dialogue, public opinion and clarification on the other. Emcke's linguistic criticism is part of the Enlightenment-type critique of language and she sees talk (conversation) as an essential ingredient of being human in general. Humans use language and, therefore, they are social beings. Based on those considerations, the author proposes a public forum for clarification and reconciliation, where perpetrators and insiders could freely talk of the past of the RAF without fearing that they might be accused or punished. Language and talk play an essential role also in this proposition, which, in itself, invokes political and legal references.

Mówienie – opinia publiczna – wyjaśnienie. Krytyka języka w pamięci dyskursywnej dotyczącej Frakcji Armia Czerwona na podstawie książki „Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF“ (Carolin Emcke)

W niniejszym artykule ukazana zostanie – w oparciu o założenia wypracowane w ramach lingwistyki tekstu i dyskursu – rola, jaką w autobiograficznej książce *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* autorstwa Carolin Emcke (2008) odgrywają koncepcje „języka” i „mówienia” w opinii publicznej. Książka stanowi część toczącego się obecnie dyskursu pamięci związanego z Frakcją Armii Czerwonej (RAF) i pamięcią zbiorową terroru RAF. Jako osoba spokrewniona z ofiarami terrorku autorka zajmuje w dyskursie określoną pozycję. Analiza tekstu ukazuje jednoznaczny opozycję między milczeniem (ze strony terrorystów), wojną, retoryką wojny i przemocą, a mówieniem, dialogiem, rozmową, wyjaśnianiem i opinią publiczną z drugiej strony. Krytyka języka w wykonaniu Emcke wpisuje się w tradycję oświeceniowej krytyki języka, przy czym rozmawianie (ze sobą) jest według Emcke wyznacznikiem człowieczeństwa w ogóle – człowiek jest istotą posługującą się językiem, a zatem także istotą społeczną. Bazując na tych założeniach autorka wychodzi z propozycją, aby utworzyć forum służące wyjaśnieniu, na którym zarówno sprawcy, jak i wtajemniczeni mogliby swobodnie rozmawiać o przeszłości RAF, bez obawy, że zostaną oskarżeni czy poddani karze. Także i w tej mającej polityczne i prawne odniesienia propozycji język i mówienie odgrywają rolę kluczową.

1. Einleitung

Zum kollektiven Gedächtnis und zu Erinnerungskulturen gehört häufig auch das explizite Aufarbeiten der Vergangenheit, der aktive kritische Umgang mit dem Vergangenen, und dies gerade dann, wenn als schmerzhaft empfundene Ereignisse wie Krieg, Gewalt und Terror in der Vergangenheit sich sozial, mental und politisch auf die Gegenwart auswirken. Die Funktion von ‚Vergangenheitsbewältigung‘ wird von Assmann (2006: 71) in einer Weise definiert, die, wie noch zu zeigen sein wird, für die Fragestellungen und Inhalte dieses Artikels eine besondere Relevanz besitzt: „Das Ziel der Vergangenheitsbewältigung ist die Überwindung einer schmerzhaften Erinnerung um einer gemeinsamen und

freien Zukunft willen.“ Um sowohl individuelles Erinnern an ein schmerzhaftes Vergangenes, hier konkret die Terroranschläge der Roten Armee Fraktion (fortan RAF), als auch um den Aufruf an bestimmte Akteure der deutschen Öffentlichkeit, gänzlich anderweitig mit besagtem Vergangenen umzugehen, handelt es sich nämlich in dem 2008 erschienenen autobiographischen Text *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* von Carolin Emcke, der den Untersuchungsgegenstand dieses Artikels bildet.

Dass sich Aufarbeitung des Vergangenen oder Vergangenheitsbewältigung im gesellschaftlichen, politischen und sozialen Zusammenhang auch in Form sprachlicher Reflexion oder ‚Sprachkritik‘ (vgl. Kilian/Niehr/Schiewe 2010: 1 ff.) ausdrücken kann, ist im deutschen Kontext, nahezu emblematisch, aus den nach Ende des Zweiten Weltkrieges geführten Diskussionen um die Sprache im Nationalsozialismus in Deutschland sehr gut bekannt. Es sei hier beispielhaft auf das sprachkritische Anliegen Victor Klemperers hingewiesen, das bestimmend wurde für sein Buch *LTI* (Klemperer 1975). In diesem *Notizbuch eines Philologen* beobachtete Klemperer aus seinem inneren Exil heraus sprachliche Veränderungen im nationalsozialistischen Deutschland und übte an ihnen grundlegende Kritik (vgl. u.a. Schiewe 1998: 209ff.).

Der historische und politische Hintergrund dieses Artikels sind jedoch Ereignisse, die sich in der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ab Ende der 1960er Jahre abspielten und zugleich noch eine Sprachreflexion in der Öffentlichkeit immer noch veranlassen: die Terroranschläge der linken Gruppe RAF. In dem vorliegenden Artikel soll anhand des Textes von Emcke (2008) ein Beitrag zur Analyse eines Fragments der noch immer präsenten Diskurse² über die RAF unter dem Aspekt der Sprachkritik geleistet werden.

Es soll in diesem Artikel zweierlei erreicht werden. Erstens wird aus linguistischer Sicht untersucht, wie öffentliches Nachdenken und Erinnern an die Terroranschläge der RAF mit ‚Sprache‘ und ‚Sprechen‘ verbunden werden. Zweitens wird die mit dem von Emcke (2008) entfalteten Verständnis von Sprache und Sprechen in der Öffentlichkeit einhergehende Sprachkritik herausgearbeitet. Damit lässt sich die linguistische Forschung zur RAF um ein Thema erweitern, das bislang relativ wenig Beachtung gefunden hat, nämlich Sprachkritik als Bestandteil öffentlicher Diskurse über die RAF. Die Fragestellungen, anhand derer die Analyse entfaltet wird, sind folgende: Welcher Status kommt Sprache und Sprachgebrauch im Erinnern an die Jahre des RAF-Terrorismus und in der von Emcke (2008) propagierten

² Wenn in diesem Artikel öffentliche Auseinandersetzungen zum Thema RAF als ‚Diskurs‘ bezeichnet werden, dann wird meistens die Pluralform ‚Diskurse‘ verwendet, weil die Festlegung eines bestimmten, einheitlichen Diskurses (etwa zum Zweck einer Analyse) nur auf der Basis einer Interpretationsleistung durch den Forscher erfolgen kann (vgl. Busse/Teubert 1994: 16ff.).

Art der Vergangenheitsbewältigung zu? Welches Ideal von Sprache und Sprechen in der Öffentlichkeit wird dabei zum Ausdruck gebracht?

2. Materialgrundlage

Carolin Emckes Buch *Stumme Gewalt* enthält keine paratextuellen Hinweise darauf, welcher Gattung es zuzuordnen wäre; weder ist – um zwei naheliegende, dennoch nur in etwa angemessene Gattungsbezeichnungen zu nennen – von Autobiographie noch von Essay die Rede. In dem Klappentext wird das Buch nur als „Text“ und als „Plädoyer“ bezeichnet: „Der Text ist ein moralisches Plädoyer gegen Gewalt, aber auch gegen Rache und Verachtung als gesellschaftliche Antwort darauf.“ Nichtsdestoweniger weist der Text unverkennbar Züge einer Autobiographie, eines Essays und einer Streitschrift auf, oder anders formuliert: Er fußt auf der explizit als selbsterlebt geschilderten Erfahrung der Autorin, Angehörige eines Terroranschlagopfers zu sein, er entfaltet darüber hinaus auf politisch-allgemeiner Ebene ein Nachdenken über die RAF und deren Rolle in der Bundesrepublik und macht zudem einen politisch-juristischen Vorschlag, wie die RAF-Vergangenheit besser aufbereitet und überwunden werden könnte. Ohne sich in Gattungsdefinitionen von Autobiographie oder Essay (vgl. Wagner-Egelhaaf 2005: 1ff.; von Wilpert 2001: 240f.) zu verlieren, soll an dieser Stelle nur festgehalten werden, dass Emckes Buch ein autobiographisch geprägter Text ist, weil zwischen Erzählerin und Hauptfigur Identität besteht (vgl. Wagner-Egelhaaf 2005: 8), der jedoch zugleich politische, moralische und letztlich juristische Überlegungen zum Umgang mit der RAF-Vergangenheit in der Öffentlichkeit zur Sprache bringt.

Das Opfer, dessen Ermordung den Ausgangspunkt des Buches bildet, ist Alfred Herrhausen, zum Zeitpunkt des Anschlages, am 30. November 1989, Vorstandssprecher der Deutschen Bank und Patenonkel von Carolin Emcke. Die Autorin selbst ist promovierte Philosophin, Journalistin und Verfasserin mehrerer Bücher, u.a. *Von den Kriegen* (2004).

Eingeleitet wird das Buch mit einer Schilderung, wie die in London wohnhafte Autorin in Frankfurt am Main landet, nachdem sie von dem Attentat auf ihren Patenonkel erfahren hat: „Ich denke immer noch an den Taxifahrer. Es war bereits Mittag, als die Maschine aus London in Frankfurt landete. Ich stieg in das erstbeste Taxi (...).“ (Emcke 2008: 9) An diesem kurzen Zitat wird exemplarisch auch ein Schreibmodus dieses Buches deutlich: eine ich-bezogene Narration, die in kurzen, knappen Sätzen die Erfahrungen und Erinnerungen der Autorin im Zusammenhang mit dem Anschlag auf ihren Patenonkel wiedergibt.³ Der andere dominante

³ Die Frage, ob der Text auch fiktionale Inhalte enthält, wird hier außer Acht gelassen.

Schreibmodus des Buches zeichnet sich durch Reflektieren, Fragen und Argumentieren aus. So werden an etlichen Stellen im Text die individuellen Erfahrungen der Autorin und deren Stellung im öffentlichen Diskurs über die RAF reflektiert (ebd.: 42) und dabei relativiert; ausdrücklich wird hier das individuell Spezifische und nicht Verallgemeinerbare herausgestellt. An anderen Textstellen wird explizit argumentiert, vornehmlich für den von der Autorin vorgeschlagenen Umgang mit der RAF-Vergangenheit in der Öffentlichkeit, der noch weiter unten in den Fokus der Analyse rücken wird. Durch das häufige Fragen wiederum drückt sich das unzureichende Wissen der Autorin etwa über die Beweggründe der Täter, die den Mord an Herrhausen verübten, und über vieles andere in der Geschichte der RAF aus. Im nächsten (argumentativen) Schritt formuliert die Autorin den Appell, ein öffentliches „Forum ‚Freiheit für Aufklärung‘“ (ebd.: 99; Kursivierung im Original) einzurichten. Dieses sollte, so Emcke, Tätern, Mitwissern und Behörden die Möglichkeit geben, frei über die Vergangenheit zu sprechen und idealerweise die Wahrheit zu sagen, damit bislang unaufgeklärte Mordtaten endlich aufgeklärt werden. Um aber die Teilnahme von Tätern und Mitwissern zu sichern, sollte ihnen dem Vorschlag zufolge Amnestie gewährleistet werden: „Amnestie für ein Ende des Schweigens. Freiheit für Aufklärung“ (ebd.).

Bevor wir uns den theoretischen und methodischen Ausgangspunkten der Analyse und der Forschungslage zuwenden, sei kurz erwähnt, dass in dem Buch von Emcke auch zwei weitere Texte abgedruckt sind: *Wohin mit der RAF? Bemerkungen zu Carolin Emckes „Stumme Gewalt“* von dem Strafrechtswissenschaftler Winfried Hassemer und *Auf der Suche nach dem Narrativ* von dem Politologen und Terrorismusforscher Wolfgang Kraushaar. Durch diese den Haupttext von Emcke kommentierenden Texte kommt ein vielstimmiges Textgebilde zustande, das die RAF-Vergangenheit und den Umgang mit derselben aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Die Texte von Hassemer und Kraushaar werden in der unten stehenden Analyse nicht als Primärquellen herangezogen, doch wird, wo relevant, auf diese begleitenden Texte hingewiesen, um einem Aspekt der diskursiven Einbettung von Emckes Ausführungen gerecht zu werden.

3. Theoretischer und methodischer Ansatz

3.1 Zum Begriff ‚Sprachkritik‘

Der vorliegende Beitrag ist einer diskurslinguistischen Sprachauffassung verpflichtet, nach der das Erkenntnisinteresse vorrangig Aussagen im konkreten Sprachgebrauch vor einem diskursiven Hintergrund gilt (vgl. Gardt 2007: 35; Wodak 2011: 627). Es gilt, das von Emcke (2008) artikuliert Verständnis von

‚Sprache‘ und ‚Sprechen‘ zu analysieren, um dadurch Erkenntnisse über ihre Sprachkritik und darüber, wie diese Sprachkritik als Grundstein einer anders gedachten Aufarbeitung der RAF-Vergangenheit gelegt wird, zu gewinnen. Sprachkritik lässt sich zunächst mit Schiewe und Wengeler (2005: 3) als „eine mit Wertung verbundene Reflexion über Sprache und Sprachgebrauch“ bestimmen. Verschiedene sprachliche Phänomene können dabei ins Blickfeld der Kritik rücken, z. B. Wörter und deren Gebrauch, Texte, Stile, Diskurse und kommunikatives Handeln (vgl. Kilian/Niehr/Schiewe 2010: 12f.). Wer Sprachkritik betreibt, kann zudem verschiedenartige Ziele verfolgen, etwa politische, so dass nicht nur Sprache selbst, sondern durch sie ausgedrückte, mit ihr verwobene Denkweisen und Wirklichkeitsvorstellungen mit zum Gegenstand der Kritik gemacht werden. Dem entsprechend zieht Schiewe (1998: 26), nach einem Blick in die Geschichte der Sprachkritik, den folgenden Schluss: „Sprachkritik war mehr als Kritik der Sprache“.

Eine im deutschsprachigen Raum wichtige sprachkritische Tradition ist eine, die für ‚Öffentlichkeit‘ als Ort der gegenseitigen Verständigung und des Austauschs plädiert (vgl. Schiewe 1989).⁴ In einer solchen Tradition steht die Sprachkritik, die Emcke in ihrem Text entfaltet. Sie bezieht sich jedoch nicht nur auf tatsächlich Gesagtes und Geschriebenes, sondern sie fordert generell dort zum Sprechen auf, wo bislang nur Schweigen war. Auch eine Kritik an dem Schweigen und einen Appell für das Sprechen und für Öffentlichkeit wollen wir im Folgenden als Sprachkritik verstehen.

3.2 Ein text- und diskurslinguistischer Ansatz

Als diskurslinguistisch lassen sich nicht nur Theorieansätze und Methoden, sondern auch eine Forscherhaltung bestimmen. Nach Gardt (2007: 39) besteht eine solche Haltung darin, „Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft, also als eine Disziplin [anzusehen – MPÄ], die sprachliche Zusammenhänge vor dem Hintergrund philosophischer, religiöser, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer, technisch-naturwissenschaftlicher, ästhetischer und alltagsweltlicher Zusammenhänge untersucht.“ Gerade gesellschaftspolitische Zusammenhänge werden in der vorliegenden Analyse eine wichtige Rolle spielen, und der Text von Emcke ist demnach als ein kulturelles, sinnstiftendes Phänomen zu begreifen.

⁴ Man vergleiche hierzu auch die stark an den Austausch durch Sprache angelehnte Definition von ‚Öffentlichkeit‘, die Schiewe (2004: 63) bringt: „Öffentlichkeit hat – ganz allgemein gesagt – zunächst damit zu tun, dass Menschen sich begegnen und sich austauschen oder verständigen über Gegenstände und Sachverhalte, die für sie in irgendeiner Weise von Interesse sind. Dieser Austausch oder diese Verständigung geschieht in der Regel mittels jenes Zeichensystems, das wir in Form unserer Sprache zur Verfügung haben.“

Doch im Vordergrund der Analyse steht ein Einzeltext. Dementsprechend wird für die weiteren Ausführungen die sogenannte „intratextuelle“ Ebene zentral sein, um auf die unterste der drei generellen Analyseebenen in dem von Spitzmüller/Warnke (2011a, 2011b; vgl. auch Warnke/Spitzmüller 2008) entwickelten methodologischen Ansatz DIMEAN (Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse) zurückzugreifen. Durch einen Fokus auf das in einem Text Evidente lassen sich zentrale Merkmale eines singulären Textes in den Blick nehmen. Nach Spitzmüller/Warnke (2011a: 82; Kursivierung im Original) liefern Texte zudem das konkreteste „material of observation“: „After all, it is the texts (and, as a rule, *only* the texts) that provide us with concrete linguistic indications of abstract discursive practices. In other words: the texts are our (almost sole) front door to discourse.“ In der nachstehenden Analyse sollen insbesondere einige zentrale ‚Schlagwörter‘ (vgl. Brylla 2000; Hermanns 2012) herausgearbeitet werden, da sich diese für eine Erfassung der von Emcke entfaltenen Sprachkritik gut eignen. Das bedeutet, dass in der intratextuellen Analyse, die zugleich auch eine qualitative Inhaltsanalyse darstellt, Schlagwörtern ein besonderes Gewicht beigemessen werden soll.

Unter Schlagwörtern, die sich nur schwer von ‚Schlüsselwörtern‘ unterscheiden lassen (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011b: 144)⁵, werden hier lexikalische Einheiten (v.a. Nomen und substantivische Komposita) verstanden, mit denen „eine Auseinandersetzung geführt wird“ (Liebert 1994: 4; zit. nach Brylla 2000: 16). Schlagwörter haben des Weiteren häufig eine affektive und immer persuasive Komponente, d. h. sie werden als Appelle eingesetzt, um die Meinungsbildung zu beeinflussen. Zudem werden sie häufig wiederholt und indizieren bestimmte Sichtweisen (vgl. Hermanns 2012: 375f.). Diesen Kriterien entsprechend werden die Schlagwörter in Emckes Text identifiziert. Es soll an dieser Stelle betont werden, dass diese Schlagwörter gerade in Emckes Text (und nicht notwendigerweise in anderen Texten) als solche gebraucht werden. Sie werden in der Absicht untersucht, Emckes auf Sprache und Sprechen bezogenen Appell an die Öffentlichkeit in kondensierter Form erfassen zu können.

Wie sowohl in der Textlinguistik (vgl. z. B. Adamzik 2004: 45f.) als auch und gerade in der Diskurslinguistik bemerkt wurde, stehen Texte in stetiger Beziehung zu anderen Texten: Sie sind intertextuell, indem sie implizit oder explizit auf andere Texte verweisen, mit diesen vernetzt und somit in Diskurse eingebettet sind. So sind Spitzmüller/Warnke (2011b: 189; Kursivierung im Original) der Ansicht, dass „Intertextualität“ *das* offensichtlichste Kennzeichen der

⁵ Vgl. hierzu Böke (1996: 32), nach der die Unterscheidung von Schlüsselwort und Schlagwort nicht „aufrechtzuerhalten“ ist, da Schlüsselwörter als Schlagwörter auftreten können (und umgekehrt).

diskursiven Verfasstheit von Sprache“ darstellt. Emckes Text macht vor diesem Hintergrund nur einen vieler Texte aus, die sich der RAF-Vergangenheit widmen. Diskurse über die RAF, den Terror und die Jahre des linken Terrorismus werden in vielen verschiedenartigen Medien und Genres kontinuierlich produziert. Sie reichen von Zeitungsartikeln über Fachbücher und wissenschaftliche Studien hin zu Autobiographien und fiktionalen Büchern (vgl. Berendse/Cornils 2008; Tremel 2008). Diese Diskurse sind in der deutschen Öffentlichkeit immer noch präsent, immer noch wirksam (vgl. Kraushaar 2008: 7), und Emcke greift mit ihrem Text in sie ein, bezieht sich auf sie und leistet durch ihr öffentliches Nachdenken einen Beitrag dazu.

Um der diskursiven Einbettung Rechnung zu tragen, ist der Text von Emcke mit Jäger (2009: 117) als ‚Diskursfragment‘ zu verstehen und folglich in der Analyse nicht als ein in sich abgeschlossener Text zu behandeln: „Texte sind insofern niemals etwas nur Individuelles, sondern immer auch sozial und historisch rückgebunden. Anders ausgedrückt: Sie sind oder enthalten Fragmente eines (überindividuellen) sozio-historischen Diskurses“. Dementsprechend sollen in der Analyse auch am Text nachweisbare diskursive Verschränkungen behandelt werden. Auf welche anderen Diskurse oder Texte bezieht sich Emcke, und welche Rolle spielen derartige Bezugnahmen für ihre Sprachkritik? Mit Spitzmüller/Warnke (2011b: 187ff.) ließen sich solche über einen einzelnen Text hinausgehenden Bezüge als „transtextuell“ bestimmen; sie befinden sich jenseits der einzeltextuellen Grenzen. Damit macht die transtextuelle Ebene die oberste der drei „basic layers“ (Spitzmüller/Warnke 2011a: 81) von DIMEAN aus. Doch wenn wir mit Spitzmüller/Warnke (2011b: 187) eine Sprachanalyse erst dann als diskursiv oder transtextuell – jenseits der Grenzen einzelner Texte angesiedelt – ansehen, „wenn sie eine Mehrzahl, besser: Vielzahl von Texten bzw. Aussagen in verschiedenen Texten, verschiedenen Medien, von verschiedenen Akteuren usw. analysiert, und zwar eine Vielzahl, die strukturelle Übereinstimmungen und Handlungsbezüge aufweist“⁶, dann lässt sich die vorliegende Analyse nicht als transtextuell oder diskurslinguistisch bezeichnen. Doch hoffentlich lassen sich durch eine Berücksichtigung einiger der in Emckes Text vorkommenden Bezüge auf RAF-Diskurse sowie andere Diskurse Aussagen über die diskursive Verortung dieses Textes treffen.

Die intratextuelle und die transtextuelle Ebene sind, so Spitzmüller/Warnke (ebd.: 172ff.), des Weiteren durch die an einem Diskurs beteiligten „Akteure“ verknüpft. Akteure, die Diskurshandlungen ausführen, können dabei Individuen

⁶ Vgl. hierzu jedoch Jäger (2009) sowie andere VertreterInnen der *Critical Discourse Analysis*, die sich nicht so sehr an diesen von der Korpuslinguistik beeinflussten Diskursbegriff anlehnen und folglich (aus empirischer Sicht) weniger strenge Gütekriterien formulieren.

oder Gruppen von Individuen sein, aber auch Institutionen. Im Falle des in dieser Arbeit analysierten Textes machen die Autorin Emcke und der Verlag als ‚Sender‘ die wichtigsten Akteure aus. Es soll dabei vor allem auf Emckes Diskursposition eingegangen werden, d. h. auf welche Weise sie sich im Diskurs verortet und wie sie der eigenen Stimme Legitimität verschafft, was mit der diskursiven Verortung des Textes (s.o.) eng zusammenhängt. Dies soll vor allem mithilfe des Konzeptes „voice“ erfasst werden, d. h. wie Sprecher oder Schreiber versuchen, „ihren unterschiedlichen Interaktionsrollen in einem Diskurs Gehör zu verschaffen“ (ebd.: 179).

4. Die RAF als Gegenstand linguistischer Forschung

Die RAF ist aus linguistischen und kommunikationswissenschaftlichen Blickwinkeln in einer Mehrzahl von Arbeiten zum Analyseobjekt gemacht worden. Während Elter (2006, 2008) die RAF als kommunikatives Phänomen untersucht hat, insbesondere die Wechselwirkungen zwischen ihren kommunikativen und medialen Strategien und den Massenmedien, hat Gätje (z. B. 2008) die Kommunikationsverfahren einiger inhaftierter RAF-Aktivist*innen analysiert. Steinseifer (2011) seinerseits ist Verbindungen von Text und Bild in der diskursiven Konstruktion des RAF-Terrors durch Massenmedien nachgegangen, und Eberhardt (2007) hat anhand von Zeitungstexten die Darstellung der RAF in der bundesdeutschen Presse in den Jahren 1972 bis 1977 analysiert.

Doch uns interessieren in erster Linie einige begriffsgeschichtliche Aufsätze von Musolff (1991, 1995, 2006), da er auch eine Kritik an der Sprache der RAF aufgreift und beschreibt, die in den 1970er Jahren sowohl in den Massenmedien als auch in der radikalen Linken thematisiert wurde. Das Interesse an dem Beitrag von Musolff (1995) gründet sich in erster Linie darin, dass hier eine gewisse Kontinuität angedeutet wird: Die Thematisierung von Sprache in RAF-Diskursen ist kein neues Phänomen, sondern lässt sich mindestens seit Heinrich Bölls inzwischen fast klassisch gewordenem *Spiegel*-Artikel aus dem Jahre 1972 beobachten, in dem er an der Kriegsrhetorik und Kriegserklärung der RAF, aber mehr noch an der überspitzten Rhetorik der *Bild-Zeitung* Kritik übte. Wenn der Konflikt zwischen RAF und Staat wirklich als Krieg begriffen werden sollte, so Böll, dann handle es sich „um einen Krieg von 6 gegen 60 000 000“ (Böll 1972). „Böll geriet mit diesen Differenzierungen zwischen alle Fronten der beginnenden Terrorismusdebatte“, folgert Musolff (1995: 414; vgl. auch Musolff 1991).

Bölls Beitrag richtete nur ansatzweise das Augenmerk auf Sprachliches; deutlicher rückten im Jahre 1977 und danach, im und nach dem „Deutschen Herbst“, Sprache und Sprachgebrauch in das Interesse öffentlicher Debatten (Musolff 1995:

430ff.). So wurde beispielsweise im Herbst 1977 im *Spiegel* die Verwendung des Schlagwortes ‚Weltbürgerkrieg‘ kritisiert: „Wer von einem ‚Weltbürgerkrieg‘ spricht (Franz Josef Strauß), muß wissen, was er damit unterstellt: den weltweiten Krieg einer entschlossenen Minderheit im Namen der Freiheit.“ (Augstein 1977) In diesem Zusammenhang brachte der *Spiegel* auch eine Artikelserie, die mit dem Titel „Mord beginnt beim bösen Wort“ versehen war. Unter anderem wurde dort der Gebrauch von ‚Sympathisant‘ kritisch ausgeleuchtet, ein Wort, das damals häufig in den Medien kursierte (Musolff 1995: 430). An diesem Wort wurde kritisiert, dass mit ihm Pauschalverdächtigungen von Personen hervorgebracht würden, die selber keine Terroristen waren, sich aber im Umfeld der RAF befanden oder aber differenziert Stellung zum Konflikt zwischen der RAF und dem Staat bezogen hatten. Noch weitere Akteure in der Öffentlichkeit schlossen sich diesem sprachkritischen Diskurs an, der letztendlich darauf abzielte, die Konstruktion des Konfliktes zwischen RAF und Staat als einen ‚Krieg‘ sprachlich zu hinterfragen, zugunsten einer differenzierteren Sichtweise. Nach Musolff konnte damit eine „De-Eskalierung des Terrorismusdiskurses in der Öffentlichkeit“ (ebd.: 431) beginnen. Auch die „Sprachlosigkeit“, die Teilen der radikalen Linken (u.a. der RAF) zugeschrieben wurde, geriet in den Fokus der (auch linken) Kritik (ebd.: 434). Gemeint war mit ‚Sprachlosigkeit‘ die mangelhafte Kommunikation zwischen der in der Illegalität operierenden RAF und breiteren linken Kreisen, die sich nicht für die Illegalität und für den Untergrund entschieden hatten. Gerade der Rekurs auf Sprachlosigkeit als Merkmal terroristischen Handelns sollte sich als nachhaltig erweisen, denn wie unten noch zu zeigen sein wird, taucht dieses Konzept auch bei Emcke auf.

5. Analyse

Stumme Gewalt beginnt, wie in Abschnitt 2 bereits gesagt, mit einer Schilderung dessen, was die Erzählerin erlebt und sieht, als sie auf ihrem Weg nach Bad Homburg in Frankfurt am Main landet. Derartige erzählerische Passagen wechseln sich im ganzen Text hindurch mit eher essayistischen Ausführungen ab. Vor allem in den letztgenannten finden sich auch die sprachreflexiven Äußerungen, die im Mittelpunkt der Analyse stehen.

5.1 Intratextuelle Ebene: Schlagwörter

Wie bereits oben genannt, laufen Emckes Ausführungen auf den letztlich legislativen und politischen Vorschlag hinaus, ein „Forum der Aufklärung“ einzurichten, einen Ort also, an dem terroristische Täter und Mitwisser die Öffent-

lichkeit über Taten und Beweggründe aufklären könnten, ohne dafür bestraft zu werden. Für Emckes Ausführungen sind einige Schlagwörter zentral, von denen einige negativ wertend als ‚Stigmawörter‘ (vgl. Brylla 2000: 19), andere wiederum positiv wertend als ‚Fahnenwörter‘ (vgl. ebd.) zum Einsatz kommen.

In der negativ wertenden Kategorie findet sich vor allem das häufig vorkommende Nomen ‚Schweigen‘, das auch in der Form des ihm zugrunde liegenden Verbs ‚schweigen‘ (auch ‚verschweigen‘) erscheint. Die Ersterwähnung von ‚Schweigen‘ erfolgt an einer Stelle zu Beginn des Buches, an der Emcke das eigene Schreiben über die RAF und das Heraustreten aus dem Schweigen begründet (siehe hierzu ausführlicher in 5.2): „ (...) weil nur ein Ende des Schweigens fordern kann, wer selber zu sprechen bereit ist.“ (Emcke 2008: 19). Zentral ist zudem eine Textstelle, an der ‚Schweigen‘ in der Form eines metaphorischen Ausdrucks einer aktiven Rolle zugeschrieben wird: „Es schafft einen ganz engen Raum um sich, dieses Schweigen, in den werden wir eingeschlossen: Täter und Opfer zugleich. Die Stille verfestigt sich wie eine Eisschicht.“ (ebd.: 49)

Das Schweigen der Täter und Mitwisser steht somit gegenseitiger Verständigung, Aufklärung und Aufarbeitung des Vergangenen im Wege. Dem ‚Schweigen‘ sinnbenachbart ist zudem die ‚Sprachlosigkeit‘ („diese statische, ahistorische Sprachlosigkeit, die anscheinend selbst unter ihnen [= den RAF-Mitgliedern – MPÄ] herrscht und alles austrocknet“, ebd.: 51), eine Eigenschaft oder Haltung, die ebenfalls den RAF-Terroristen zugeschrieben wird.

Wer sprachlos ist, wer schweigt, ließe sich zumindest in einem übertragenen Sinne auch als stumm bezeichnen. Das Adjektiv ‚stumm‘ wird im Titel des Buches (*Stumme Gewalt*) als Attribut zu ‚Gewalt‘ gebraucht. Damit erfolgt eine für Emckes sprachkritisches Anliegen zentrale Verknüpfung von ‚Schweigen‘ einerseits und negativ wertenden Schlagwörtern wie ‚Gewalt‘ und ‚Krieg‘ andererseits: „Wie konnten sie sich als politisch verstehen, wenn sie doch gleichzeitig kaum zu Auseinandersetzungen fähig waren? Sie waren im Krieg, werden sie antworten. Im anti-imperialistischen Kampf, werden sie argumentieren.“ (ebd.: 78) An diesem Zitat lässt sich exemplarisch zeigen, dass Emcke damit keinen tatsächlichen Krieg, sondern einen Topos, ein Argumentationsmuster (vgl. Wengeler 2003) seitens ehemaliger RAF-Mitglieder anspricht. Für Emcke gehören somit die Kriegsrhetorik und die Rede vom Krieg mit der Sprachlosigkeit und dem Schweigen eng zusammen, und zwar so, dass ehemalige RAF-Mitglieder, wenn sie dennoch Aussagen machten, auf den Kriegstopos rekurrieren würden. Die Kriegsrhetorik wird von Emcke somit an erster Stelle als Versuch interpretiert, Einwänden und Kritik zu entkommen:

Denn durch diese Figur des Krieges konnte ihre gesamte Deutung der Welt, ihre Analyse der internationalen Politik, aber vor allem ihre Aufforderung zur Gewalt,

gleichsam symbolisch geschlossen werden.

Sie wurde unangreifbar.

[...]

Einmal im Krieg, war die eigene Gewalt immer nur Gegengewalt.

(Emcke 2008: 80)

Mit der Bezugnahme auf ‚Krieg‘ als Topos spricht Emcke das von Musolff (1991, 1995, 2006) herausgearbeitete Deutungsschema des Konfliktes zwischen der RAF und dem Staat als Bürgerkrieg an, das in der deutschen Öffentlichkeit und in den Medien vor allem der 1970er Jahre dominant war. Die RAF hatte selbst schon in ihrem zweiten Programmtext *Das Konzept Stadtguerilla* aus dem Jahr 1971 den „Volkskrieg“ (Rote Armee Fraktion 1997: 48) ausgerufen, und auch in der darauf folgenden programmatischen Schrift, *Über den bewaffneten Kampf in Westeuropa* (ebd.: 49ff.), ebenfalls im Jahre 1971 veröffentlicht, wird für den (Bürger-)Krieg propagiert, und zwar nach der Formel ‚Krieg ist Revolution‘. Derartige Kriegserklärungen wurden von Medien und Behörden übernommen und dienten zur politisch-kommunikativen Deutung des Konfliktes als Bürgerkriegszustand (Musolff 2006: 1183f.).

Konträr zu ‚Krieg‘ und ‚Gewalt‘ stehen auf der positiv gewerteten Seite Schlagwörter wie ‚Sprechen‘ (Emcke 2008: 64, 71), ‚Gespräch‘ (ebd.: 50, 138, 140), ‚Dialog‘ (ebd.: 98, 138, 140) und ‚Aufklärung‘ (ebd.: 71, 132)⁷. Es wurde bereits oben ausgeführt, wie Emcke die Kriegsbezüglichkeit der RAF als hindernden Umstand einer Aufklärung versteht. Zu einer Aufklärung, schreibt sie, würden auch keine weiteren rechtlichen Vorgehen verhelfen: „Die Logik der Strafe der Bundesanwaltschaft fördert nur die Logik des angeblichen ‚Verrats‘ der Täter. Es ist ein Zirkel, aus dem keiner allein entkommen kann“ (ebd.: 98).

Stattdessen sollte der Versuch unternommen werden, ein „Forum der Aufklärung“ einzurichten, in dem die Täter sprechen können, „ohne dafür erneut angeklagt zu werden“ (ebd.: 99; Kursivierungen im Original). Ziel eines solchen Forums wären Aufklärung und Wahrheit, indem ein „wahrhaftig *politische[r]* Prozess“ (ebd.: 98; Kursivierung im Original) zustande kommt: „ein gesellschaftlicher Dialog“ (ebd.: 99), „[e]in Gespräch, das mehr ist als die ritualisierte, starre Konfrontation von Parteien und Institutionen, fixiert aufeinander, als fürchteten sie nichts mehr, als dass die Gegenseite plötzlich zu denken beginnen könnte“ (ebd.). Trotz der Hoffnung auf den öffentlichen Dialog als Weg zur Aufklärung

⁷ Die genannten Textstellen, an denen die Schlagwörter vorkommen, sind besonders prominente Passagen in Emckes Ausführungen und stellen eine Auswahl der Vorkommen dieser Schlagwörter dar.

formuliert Emcke kein vorhersehbares Resultat solcher Gespräche: „Vielleicht werden die Worte nicht die richtigen sein. Nicht die, die wir erwarten, die wir erhofft haben. Die Worte werden hohl wirken, ohne Substanz, unverhältnismäßig, inadäquat, unzulänglich.“ (ebd.: 139) Die Autorin stellt dabei in Frage, ob es das richtige Wort überhaupt gibt, eines, „das uns wirklich beruhigte (...)“. Die ‚Richtigkeit‘ sprachlicher Äußerungen wird demnach als relativ erfasst. Dennoch wird keine andere Lösung als das Sprechen gesehen; so gebe es Emcke zufolge „wenn überhaupt, nur die Wahl zwischen Aufklärung und Verschleierung (...), zwischen radikaler Öffentlichkeit und geduldetem Schweigen“ (ebd.: 137). Ihre auf Sprache bezogene Kritik ist somit keine Kritik der Sprache im Sinne eines Sprachsystems, sondern eine Kritik des Sprachgebrauchs oder des Sprechens.

Dieser zentralen, von Emcke angenommenen Funktion von Sprechen in einem Aufklärungsprozess liegt eine bestimmte Sichtweise auf das Sprechen zu Grunde. Sie lässt sich exemplarisch durch das folgende Zitat belegen, in dem Emcke unter Verweis auf den Schriftsteller Jörg Fauser das Sprechen mit dem Menschsein verbindet: „Wir sind sprachliche Wesen. Wir verstehen uns nur im Gespräch mit anderen. Erzählend entwickeln wir unsere Vorstellungen von uns selbst“ (ebd.: 49f.). Für Emckes Sprachkritik und für ihre Funktionalisierung im Aufarbeiten der Vergangenheit ist Sprechen auch insofern zentral, als sie eine Individualität, eine Subjektivität erst ermöglicht. Im Gespräch zeichnen sich, so Emcke, „unsere Eigenheiten und Andersartigkeiten, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, unserer Individualität also, erst ab und aus“ (ebd.: 50).

5.2 Akteurs-Ebene: Diskursposition, ‚voice‘ und Diskursgemeinschaft

Der Einleitung des Buches, in der auf sechs Seiten die Ankunft in Deutschland, Frankfurt am Main und Bad Homburg beschrieben wird, schließt sich ein reflektierender Abschnitt an. Hier verortet sich Emcke im öffentlichen Erinnern an die RAF, schreibt sich in es ein und indem sie ihr eigenes Schreiben erläutert: „Achtzehn Jahre ist das nun her. Erzählt habe ich es nie. Auch nicht geschrieben. Dabei bin ich Journalistin geworden“ (ebd.: 14). Sie legt dabei auch ein bestimmtes Bewusstsein um die eigene Rolle in diesem Diskurs an den Tag. Das schon vorhandene öffentliche Erinnern soll um Emckes Perspektive auf das Geschehen und auf die RAF bereichert und das bislang Private öffentlich werden, damit das öffentliche Erinnern andere Konturen gewinnt. Emcke (ebd.: 15) stellt dabei das trügerische Erinnern und Gedächtnis in Frage: „Wie sehr ist die eigene Wahrnehmung, damals schon und auch jetzt noch, überlagert und überschrieben von nachträglichem Wissen, von einer politischen Sozialisation, einem bestimmten philosophischen Diskurs?“ Ein neutrales, unmittelbares, unverfälschtes Erinnern

und damit Erzählen ist nach Emcke somit nicht möglich: Das eigene Schreiben – der eigene Sprachgebrauch – steht immer in komplexer Beziehung zu dem anderer Akteure. Die Erfahrung, Angehörige eines Opfers des linken Terrors zu sein, kann sich Emcke zufolge nicht auf einer ausschließlich privaten Ebene abspielen, denn sie ist „verwoben (...) mit all den Erzählfäden der Geschichte der RAF, die so viele andere *ebenfalls* als Teil ihrer individuellen Erinnerung verstehen“ (ebd.; Kursivierung im Original).

Die in dem Zitat angesprochene Vernetztheit sprachlicher Äußerungen sowie die Gefahr, nicht im Einklang mit der Textintention gelesen zu werden, veranlassen die Autorin dazu, das eigene Schreibprojekt anzuzweifeln. Sie äußert Bedenken, was die Rezeption ihres Buches in der Öffentlichkeit angeht, dass ihm, weil bewusst subjektiv geschrieben, entweder besondere Authentizität zugeschrieben oder „jede politische Relevanz“ (ebd.: 18) abgesprochen werde. Sie fährt fort:

Warum also „Ich“ sagen?

Weil es unlauter wäre, sie zu verschweigen, die eigene Befangenheit, weil sie sich nicht verhindern ließe, die Trauer, die sich im Schreiben ihren Weg bahnt, weil diese Subjektivität zu verteidigen auch eine politische Perspektive sein könnte, weil hierin eine abweichende, eine ambivalente Stimme erst begriffen und dann behauptet werden könnte gegen die Verkrustungen der jeweiligen Ideologien.

Und letztlich: weil nur ein Ende des Schweigens fordern kann, wer selber zu schreiben bereit ist.

(ebd.: 18f.)

Nur das Schreiben kann somit einen Neuanfang im öffentlichen Diskurs herbeiführen, auch wenn das Subjektive und das Individuelle einerseits und die Geschichtsschreibung sowie subjektive Erfahrungen anderer andererseits mit einander verwoben sind und aufeinander stoßen. Als Akteur zeichnet sich die Autorin somit dadurch aus, dass sie sich auf eigene Erfahrungen und auf den damit verbundenen Appell für Wahrheit, Verständigung und Öffentlichkeit stützt. Legitimität für den Vorschlag, ein „Forum der Aufklärung“ einzurichten, schöpft sie aus ihren Erfahrungen als Angehörige eines Terroropfers und aus ihrem fehlenden Wissen über die nicht aufgeklärten RAF-Anschläge, d. h. darüber, wer sie verübt hat und aus welchen Gründen. Dies lässt sich als Indiz von ‚voice‘ zur Bestimmung einer Diskursposition (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011b: 179) lesen.

Die Diskursposition von Emcke lässt sich zunächst auch dadurch bestimmen, dass man ihren Text einem Erinnerungsdiskurs zuordnet. Mit Erll (2005:

167ff.) lässt sich annehmen, dass sich das Aufarbeiten und das Erinnern in der Literatur (ob fiktional oder autobiographisch) verschiedener rhetorischer und erzählerischer Modi bedienen, d. h. auf unterschiedliche Weise an das Erinnern und an das Aufarbeiten herangehen. Erll unterscheidet fünf solche Modi: einen erfahrungshaften, einen monumentalen, einen historisierenden, einen antagonistischen und einen reflexiven Modus (ebd.: 168). Es fällt auf, dass vor allem Merkmale des reflexiven und des antagonistischen Modus für die sich in Emckes Text entfaltete Diskursposition zutreffen. Wie Erll (ebd.: 184f.) zur reflexiven Erinnerungsrhetorik bemerkt, zeichnet sich diese unter anderem dadurch aus, dass die Gedächtnisreflexion an sich zum Thema erhoben wird – dies haben wir bereits oben beobachten können. Derartiges Reflektieren geht nach Erll auch häufig mit expliziten Bezugnahmen auf andere Diskurse einher (ebd.: 185).

Auch der antagonistische Schreibmodus scheint relevante Charakteristika für Emckes Text liefern zu können (vgl. ebd.: 178ff.). Dem antagonistischen Modus ist nämlich eigen, dass damit direkt in „aktuelle Erinnerungskonkurrenzen und das Ringen um Erinnerungshegemonie“ (ebd.: 178) eingegriffen wird. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass antagonistisch geprägte Texte „Gegen-Erinnerung entwerfen, etwa indem sie das Gedächtnis marginalisierter Gruppen darstellen oder andere Selbstbilder oder Werthierarchien als die der dominanten Erinnerungskultur inszenieren“ (ebd.). Im antagonistischen Modus wird mithin versucht, alternative Sichtweisen kontroverser Ereignisse oder Tatbestände zu entwickeln und weniger sichtbare Gruppen in den Mittelpunkt der Wahrnehmung zu rücken. Erll nennt mit Verweis auf postkoloniale Theoriegebilde so genanntes ‚writing back‘ seitens derjenigen, die im kolonialen Blick anderer nur beschrieben wurden. Diese Umkehrperspektive ließe sich aus der subjektiven Perspektive von *Stumme Gewalt* auch auf die Angehörigen von Terrorismusopfern übertragen; Emcke stellt damit ihre Sichtweise als eine Alternative zu vorherrschenden Konzeptualisierungen dar – man vergleiche hierzu beispielsweise die diskurspositionierende Metapher „gegen die Verkrustungen der jeweiligen Ideologien“ (Emcke 2008: 19). Ein antagonistischer, die Diskursposition von Emcke maßgeblich prägender Ansatz ist im Text mithin explizit vorhanden: „Das ist es, was diese Erzählung versucht: das abweichende Subjekt zur Sprache zu bringen im Nachdenken über die RAF“ (ebd.: 42).

Als Akteure sind auch der Strafrechtler Winfried Hassemer und der Terrorismusforscher Wolfgang Kraushaar anzusehen, die die zwei begleitenden, Emckes Vorschlag kommentierenden Texte verfasst haben. Hassemer sieht in dem Amnestiekonzept einen wichtigen und richtigen Appell, der sich gut in die heutige Strafrechtkultur und Politik einpasst, weil der Rechtsstaat „keine Rechenmaschine (...), sondern eine komplexe, eine bewegliche und auch diskursive Einrichtung“ (Hassemer 2008: 160) darstellt, die offen für alternative Mitteln sein sollte. Doch

das Unterfangen, so wie Emcke es allgemein skizziert, wäre nicht ohne Probleme. Ein Forum für Aufklärung dürfte Hassemer zufolge niemand zum Sprechen zwingen, da dies dem Konzept selbst zuwiderlaufen würde. Hassemer sieht in der Einrichtung eines solchen Forums daher kein großes Potenzial, Neues an den Tag zu legen (vgl. ebd.: 167ff.). Auch der Terrorismusforscher Wolfgang Kraushaar, der den zweiten Kommentar verfasst hat, sieht in Emckes Appell einen positiven Versuch, „die immer noch vorherrschende Sprachlosigkeit zu überwinden und einen Dialog zu eröffnen“ (Kraushaar 2008: 177). Doch auch er zweifelt an der Bereitschaft der Täter und Mitwisser, tatsächlich ernsthaft teilzunehmen, da er die RAF der ehemaligen Aktivisten nicht so sehr als ein politisches, sondern als ein identitätspolitisches Projekt sieht. Von den mit der RAF-Vergangenheit verbundenen „Identitätshülsen“ (ebd.: 188) würden sich die Täter nicht ohne weiteres befreien, sondern wahrscheinlicher „ihr Täterwissen irgendwann mit ins Grab nehmen“ (ebd.).

Durch die beiden Texte dieser im Bereich der Justiz bzw. Politologie namhaften Personen wird Emckes Diskursposition zugleich auch einer „Diskursgemeinschaft“ (Spitzmüller/Warnke 2011b: 181f.) zugeordnet. Nicht nur sie, auch Hassemer und Kraushaar sprechen sich prinzipiell für die Idee aus, ein Forum der Aufklärung einzurichten, auch wenn sie, wie bereits gezeigt wurde, auch Bedenken zum Ausdruck bringen.

5.3 Zur diskursiven Verortung von Emckes Text

In Emckes Text erfolgen viele Bezugnahmen auf andere Diskurse (vornehmlich auf solche über die RAF), durch die der Text zugleich verortet wird. Ein Bewusstsein um die diskursive Verfasstheit des Nachdenkens und Schreibens über die RAF ist auch im Text selbst vorhanden: „Das Nachdenken (...) muss sich deswegen irritieren lassen von den Erfahrungen und Erzählungen anderer. [...] Es kann also niemals eine rein persönliche Erzählung sein“ (Emcke 2008: 16f.). Es lassen sich dabei verschiedene diskursive Räume erkennen, in die der Text sozusagen hineintritt. Im Folgenden sollen zwei für die diskursive Verortung des Textes zentrale Aspekte genannt werden, erstens Bezugnahmen auf öffentliche RAF-Diskurse und zweitens Nennungen und Zitate anderer Autoren, mithilfe derer Emcke das eigene Projekt fundiert.

Erstens also wird auf massenmediale Diskurse über die RAF und auf Äußerungen ehemaliger RAF-Mitglieder verwiesen und aus ihnen teilweise auch zitiert. An der folgenden Stelle beispielsweise begründet Emcke das eigene Schreiben über die RAF medienkritisch damit, dass mediale Debatten um die Begnadigung von Christian Klar und Brigitte Mohnhaupt „ein abscheuliches Schauspiel,

angeregt und inszeniert vom Boulevard, aufgeführt und durchgeführt von den üblichen verdächtigten Statisten“ (ebd.: 31) darstellten. Es bildet sich bei ihr die Überzeugung heraus, „dass über diese Fragen anders zu sprechen sein müsste als so“ (ebd.: 32; Kursivierung im Original). Derartige Bezugnahmen dienen in erster Linie dem Zweck, den desolaten Zustand gegenwärtiger RAF-Diskurse aufzuzeigen, und sind insofern für Emckes Anliegen entscheidend, als sie daraus Legitimität für den Vorschlag schöpfen kann, ein „Forum der Aufklärung“ einzurichten, durch das dieser Zustand zu überwinden wäre.

Zweitens nimmt Emcke an mehreren Stellen auf andere Autoren Bezug, um das eigene Schreiben in einen für ihr Anliegen angemessenen Kontext zu stellen. So zitiert Emcke beispielsweise aus dem Buch *Die Gewalt* des französischen Soziologen Michel Wieviorka (ebd.: 41f.) und begründet dabei „das abweichende Subjektive“ (ebd.: 42) in ihrem Schreiben über die RAF theoretisch. Sie polemisiert des Weiteren explizit gegen einen von ihr namentlich nicht benannten Historiker, der auf einer Gedenkveranstaltung für Opfer des RAF-Terrors sich über eine Öffentlichkeit beschwert habe, „die sich in Ausstellungen, Filmen und Zeitungsbeiträgen mit den Tätern der RAF beschäftigte“ (ebd.: 72). Mit einer solchen Haltung allerdings wäre, so Emcke, eine Aufarbeitung des Vergangenen nicht möglich, hätten „wir niemals etwas über die Wurzeln des Nationalsozialismus erfahren“ (ebd.) und würden „Joachim Fests ‚Hitler‘-Buch (...), Gitta Sereny's Annäherungen an die Kindsmörderin Mary Bell (...) oder Jean Hatzfelds Befragungen der Mörder aus Ruanda“ (ebd.: 73) als fragwürdig erscheinen. Wenn auch indirekt, stellt Emcke damit ihren Text in einen weit über die RAF-Thematik hinausgehenden, diskursiven Zusammenhang von Aufarbeitungen traumatischer Ereignisse durch namhafte Historiker und Journalisten. Derartige Bezugnahmen können zudem als Indikatoren einer Diskursgemeinschaft interpretiert werden, was auf die enge Verwobenheit von Akteur und diskursiver Verschränkung hindeutet.

6. Schluss: Emckes Sprachkritik im Überblick

In dieser Studie wurde die Rolle von Sprache und Sprechen in Carolin Emckes Buch *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF* (2008) analysiert. Die Analyse konzentrierte sich zwar auf den Einzeltext, es ließ sich aber deutlich zeigen, dass auch diskursive Bezüge für Emckes Konzept einer neuartigen Aufarbeitung der RAF-Vergangenheit wichtig sind, indem kritische Auseinandersetzungen mit dem Zustand gegenwärtiger Diskurse über die RAF als Ansatzpunkt ihrer sprachkritischen Überlegungen dienen. Auch die Diskursposition von Emcke war für eine Erfassung ihrer Sprachkritik insofern wesentlich, als dadurch das

Bewusstsein der Autorin über die Vernetztheit ihrer Aussagen mit denen anderer gezeigt werden konnte.

Als wichtigstes Ergebnis ist die Sichtweise auf Sprache hervorzuheben, die aus Emckes sprachkritischen Ausführungen hervorgeht. Auf der einen (positiv bewerteten) Seite stehen Begriffe wie ‚Sprechen‘, ‚Gespräch‘, ‚Dialog‘, ‚Aufklärung‘, ‚Öffentlichkeit‘. Diese werden der anderen (negativ bewerteten) Seite gegenübergestellt, die sich durch Begriffe wie ‚Schweigen‘, ‚Krieg‘, ‚Kriegsrhetorik‘ und ‚Gewalt‘ kennzeichnen lässt. Dieses binäre Schema gipfelt in der Formulierung, dass es „wenn überhaupt, nur die Wahl zwischen Aufklärung und Verschleierung (...), zwischen radikaler Öffentlichkeit und geduldetem Schweigen“ (ebd.: 137) gebe. Diese gewissermaßen dualistische Denkfigur legt Emcke ihrem Vorschlag zu Grunde, ein „Forum der Aufklärung“ einzurichten, in dem Täter frei sprechen könnten, ohne das Risiko eines strafrechtlichen Prozesses einzugehen.

Kennzeichnend für Emckes Sprachkritik ist die entscheidende Funktion, die sie dem ‚Sprechen‘ oder ‚Miteinander-Reden‘ zuschreibt, dies nach den Mustern: ‚Sprechen‘ als Bedingung von ‚Öffentlichkeit‘; ‚Sprechen‘ als einziger möglicher Weg einer Aufarbeitung des RAF-Terrors. Es handelt sich mithin um keine Kritik der Sprache als System, sondern um eine Kritik des sprachlichen Handelns, darum also, wie in der Öffentlichkeit über die RAF gesprochen wird und wer an dem Diskurs beteiligt ist. Dabei wird auch deutlich, dass Emckes Kritik über das Sprechen oder das Kommunizieren hinausgeht, Ziel ihrer letztendlich politisch fundierten Kritik sind gleichermaßen Denkweisen, die Emcke zufolge im öffentlichen Sprechen und Schreiben über die RAF vorherrschend sind. Dabei knüpft sie an eine aufklärerische sprachreflexive Tradition an, für die gerade ‚Öffentlichkeit‘ im Vordergrund steht. Besonders zentral dabei ist das sprachkritische Anliegen Carl Gustav Jochmanns in seiner Schrift *Ueber die Sprache* (1828) (vgl. Schiewe 1989 187ff.; Schiewe 1998: 138ff.). Wie Schiewe (1989: 193) ausführt, besteht Jochmanns „sprachkritischer Zugriff in der Verschränkung der Bereiche Sprache und Öffentlichkeit“. Er nennt Jochmanns diesbezügliche Leistung als einen „doppelten sprachkritischen Zugriff“ (ebd.: 204), indem Sprache einerseits als „Werkzeug der Bezeichnung“ (ebd.), andererseits als „Mitteilungsinstrument“ (ebd.) erfasst wird. Sprache und Öffentlichkeit bedingen sich in Jochmanns Verständnis gegenseitig; Öffentlichkeit wäre ohne Sprache oder Sprechen kaum denkbar. Wo aber kann Öffentlichkeit stattfinden, wo ist ihr konkreter Ort? Auf diese Frage geht Emcke nicht ausführlich ein, denn ihr Vorschlag, ein Forum der Aufklärung einzurichten, stellt in erster Linie eine Vision dar. Festzuhalten bleibt, dass wir 180 Jahre nach der Veröffentlichung von Jochmanns *Ueber die Sprache* erneut seine These zur Verschränkung von Sprache und Öffentlichkeit finden, diesmal jedoch auf den Versuch angewandt, neue Wege für die Aufarbeitung des RAF-Terrors zu suchen.

Primärquelle

Emcke, Carolin (2008): *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF. Mit Beiträgen von Winfried Hassemer und Wolfgang Kraushaar.* Frankfurt am Main.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2004): *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung.* Tübingen.
- Augstein, Rudolf (1977): *Weltbürgerkrieg à la Bonn.* In: *Spiegel* 41/1977: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-40859178.html> (eingesehen am 09.06.2014).
- Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik.* München.
- Berendse, Gerrit-Jan/ Cornils, Ingo (2008): *Introduction: The Long Shadow of Terrorism.* In: Berendse, Gerrit-Jan/ Cornils, Ingo (ed.): *Baader-Meinhof returns. History and Cultural Memory of German Left-Wing Terrorism.* Amsterdam/New York, S. 9–20.
- Böke, Karin (1996): *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Zu Theorie und Methodik.* In: Böke, Karin/ Liedtke, Frank/ Wengeler, Martin (ed.): *Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära.* Berlin/New York, S. 19–50.
- Böll, Heinrich (1972): *Will Ulrike Gnade oder freies Geleit?* In: *Spiegel* 3/1972: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-43019376.html> (eingesehen am 09.06.2014).
- Brylla, Charlotta (2000): *Ord med laddning. Nyckelord och slagord som termer i tysk språkvetenskap.* Göteborg: <https://gupea.ub.gu.se/handle/2077/18748> (eingesehen am 09.06.2014).
- Busse, Dietrich/ Teubert, Wolfgang (1994): *Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik.* In: Busse, Dietrich/ Hermanns, Fritz/ Teubert, Wolfgang (ed.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik.* Opladen, S. 10–28.
- Elter, Andreas (2006): *Die RAF und die Medien. Ein Fallbeispiel für terroristische Kommunikation.* In: Kraushaar, Wolfgang (ed.): *Die RAF und der linke Terrorismus. Band 2.* Hamburg, S. 1060–1074.
- Elter, Andreas (2008): *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien.* Frankfurt am Main.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung.* Stuttgart/Weimar.
- Gardt, Andreas (2007): *Diskursanalyse – Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten.* In: Warnke, Ingo H. (ed.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände.* Berlin/New York, S. 27–52.
- Gätje, Olaf (2008): *Der Gruppenstil der RAF im „Info“-System. Eine soziostilistische Untersuchung aus systemtheoretischer Perspektive.* Berlin/New York.
- Hassemer, Winfried (2008): *Wohin mit der RAF? Bemerkungen zur Carolin Emckes „Stumme Gewalt“.* In: Emcke, Carolin (ed.): *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF.* Frankfurt am Main, S. 151–169.
- Hermanns, Fritz (2012) [2007]: *Slogans und Schlagwörter.* In: Hermanns, Fritz: *Der Sitz der Sprache im Leben. Beiträge zu einer kulturalistischen Linguistik.* Herausgegeben von Kämper, Heidrun/ Linke, Angelika/ Wengeler, Martin. Berlin/Boston, S. 363–381.
- Jäger, Siegfried (2009): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung.* 5., gegenüber der 2., überarbeiteten und erweiterten (1999), unveränderte Auflage. Münster.
- Kilian, Jörg/ Niehr, Thomas/ Schiewe, Jürgen (2010): *Sprachkritik. Ansätze und Methoden der kritischen Sprachbetrachtung.* Berlin/New York.

- Klemperer, Victor (1975) [1957]: LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig.
- Kraushaar, Wolfgang (2008): Auf der Suche nach dem Narrativ. In: Emcke, Carolin (ed.): *Stumme Gewalt. Nachdenken über die RAF*. Frankfurt am Main, S. 171–190.
- Kraushaar, Wolfgang (2008): Einleitung. In: Kraushaar, Wolfgang (ed.): *Die RAF. Entmythologisierung einer terroristischen Organisation*. Bonn, S. 7–14.
- Musolff, Andreas (1991): Verwendung von Kriegsterminologie in der Terrorismusdebatte. In: Liedtke, Frank/ Wengeler, Martin/ Böke, Karin (ed.): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen, S. 186–204.
- Musolff, Andreas (1995): Die Terrorismus-Diskussion in Deutschland vom Ende der sechziger bis Anfang der neunziger Jahre. In: Stötzel, Georg/ Wengeler, Martin: *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschlands*. Berlin/New York, S. 405–445.
- Musolff, Andreas (2006): Bürgerkriegs-Szenarios und ihre Folgen. Die Terrorismusdebatte in der Bundesrepublik 1970–1993. In: Kraushaar, Wolfgang (ed.): *Die RAF und der linke Terrorismus*. Band 2. Hamburg, S. 1171–1184.
- Rote Armee Fraktion (1997): *Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*. Berlin.
- Schiewe, Jürgen (1989): *Sprache und Öffentlichkeit*. Carl Gustav Jochmann und die politische Sprachkritik der Spätaufklärung. Berlin.
- Schiewe, Jürgen (1998): *Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart*. München.
- Schiewe, Jürgen (2004): *Öffentlichkeit. Entstehung und Wandel in Deutschland*. Paderborn u.a.
- Schiewe, Jürgen/ Wengeler, Martin (2005): *Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur – Einführung der Herausgeber zum ersten Heft*. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 1/1, S. 1–13.
- Spitzmüller, Jürgen/ Warnke, Ingo H. (2011a): Discourse as a „linguistic object“: methodical and methodological delimitations. In: *Critical Discourse Studies* 8/2, S. 75–94.
- Spitzmüller, Jürgen/ Warnke, Ingo H. (2011b): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin/Boston.
- Steinseifer, Martin (2011): „Terrorismus“ zwischen Ereignis und Diskurs. Zur Pragmatik von Text-Bild-Zusammenstellungen in Printmedien der 1970er Jahre. Berlin.
- Tremel, Luise (2006): *Literarisierung. Die RAF in der deutschen Belletristik zwischen 1970 und 2004*. In: Kraushaar, Wolfgang (ed.): *Die RAF und der linke Terrorismus*. Band 2. Hamburg, S. 1117–1154.
- Von Wilpert, Gero (2001): *Sachwörterbuch der Literatur*. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart.
- Wagner-Egelhaaf, Martina (2005): *Autobiographie*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart/Weimar.
- Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke, Ingo H./ Spitzmüller, Jürgen (ed.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, S. 3–54.
- Wengeler, Martin (2003): Argumentationstopos als sprachwissenschaftlicher Gegenstand. Für eine Erweiterung linguistischer Methoden bei der Analyse öffentlicher Diskurse. In: Geideck, Susan/ Liebert, Wolf-Andreas (ed.): *Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern*. Berlin, S. 59–82.
- Wodak, Ruth (2011): *Critical Discourse Analysis: Overview, challenges, and perspectives*. In: Andersen, Gisle/ Aijmer, Karin (ed.): *Pragmatics of society*. Berlin/Boston, S. 627–650.

Dr. Magnus P. Ångsal
Göteborgs universitet
Institutionen för språk och litteraturer
Box 200
SE 405 30 Göteborg
E-Mail: magnus.pettersson.angsal@sprak.gu.se